



Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Am Charfreitage.

Folge im Geiste, mein Herz, dem Höchsten, dem  
 göttlichsten Helden,  
 Den der Verblendeten Wuth spottend zum Tode  
 geführt!  
 Fühlend den heiligen Werth, im reinen, im himm-  
 lischen Busen,  
 Trägt er der Frevelnden Spott ruhig in hoher  
 Geduld.  
 Himmelswärts ist er gewandt, den Blick, zu dem Va-  
 ter, der Alles,  
 Alles zu werden gebot, der ihn zum Dulden ge-  
 sandt,  
 Achtet der Menge er nicht, und flehet im Geiste  
 Vergebung,  
 Sprechend: Sie wissen nicht, Herr, was sie an  
 mir jetzt gethan!  
 Ach! so vollendete er, das Werk nun der göttlichen  
 Sühne,  
 Und durch den eigenen Tod schuf er Versöhnung  
 mit Gott!  
 Nur wenn er selber hinab, der reinste, der freie von  
 Sünden,  
 Selber durch grausenden Tod stiege in Hölle und  
 Grab,  
 Sollten sie beide die Macht am sündigen Menschen  
 verlieren,  
 Und wer sich würdig gezeigt, ewig des Lebens sich  
 freu'n.  
 O so bewundre mein Herz, den hohen, den segnen-  
 den Ketter,  
 Beuge im Staube das Knie! weihe ihm Thränen  
 des Dank's.  
 Und will der eigene Schmerz den Muth in dem Bu-  
 sen Dir rauben,  
 Wecke des Duldenden Bild höher und stärker ihn  
 auf.  
 Nacht umgab ja auch ihn und Stürme umbrausten  
 den Helden,  
 Gegen die menschlicher Schmerz kaum noch den  
 Namen verdient;

Dennoch ertrug er sie still; vertrauend dem himm-  
 lischen Vater  
 Füllten Ergebung und Lieb' einzig die göttliche  
 Brust:  
 Hoffnung, Vertrauen und Muth, dieß waren die  
 herrlichen Lehren,  
 Die des Erhabenen Mund tief in die Herzen ge-  
 legt.  
 Herrlich erhabener Gott! o stärke sie mir in der  
 Seele,  
 Stärke den Glauben mir auch an den erhabenen  
 Sohn!  
 Daß ich es würdig einst sey Dein göttliches Antlitz  
 zu schauen,  
 Halte mich fest auf dem Pfad, den er uns liebend  
 gezeigt.

Mathilde v. Stambke.

Z u s p ä t!

Erzählung von Heinrich Burdach.

„Mußt Du denn immer und ewig zu spät kom-  
 men mit allen Deinen schönsten Wünschen und Hoff-  
 nungen? armer, armer Junge!“ — rief die Rätbin  
 Wilibald ihrem Heinrich, dem zweiundzwanzig-  
 jährigen Jünglinge zu, der sein von den Stürmen  
 der Welt empörtes und durch die Dornen des Le-  
 bens tief verwundetes Herz an den treuen mütter-  
 lichen Busen zu retten und zu heilen suchte: —  
 „sollst Du denn immerdar des schönsten Lebensglücks  
 entbehren und ein Spielball der veränderlichen Lau-  
 nen des Schicksals seyn?“ —



Heinrich Wilibald, der edelste und feurigste unter den Jünglingen seiner Vaterstadt, war in den großen Kampf der Deutschen für des Vaterlandes Ehre und Freiheit ausgezogen; mit Löwenmuth hatte er in allen Schlachten den Feind bekämpft und manche schöne Wunde im glorreichem Kampf davongetragen. Immer siegreich, hatte er unter Lühow's tollkühner Schaar den einst so gefürchteten Eroberer auf seiner schnellen Flucht über des Vaterlandes Grenzen verfolgt, und mit seinen gleichgestimmten Brüdern sich selbst den Lorbeer des Ruhmes und dem Vaterlande die Palme des Friedens errungen. Triumphirend war er heimgekehrt auf Flügeln der Liebe, um den Siegerdank aus den Händen der Geliebten zu empfangen, deren Bild ihm im wilden Schlachtgewühl als ein Genius des Lichts in reinster Glorie umschwebt und ihn zu dem feurigsten Muth begostert hatte, sein Leben für des Vaterlandes Glück und Ruhm und — für seine Liebe zu wagen.

Wenige Stunden Zeit und Raum — die ihm so viele Minuten zu seyn dünkten — trennten den sehnsüchtig Verlangenden noch von seiner Vaterstadt, deren Thürme er in nebeliger Ferne über die Waldspitzen herüber ragen sah. Der schönen Zukunft Morgenroth verklärte sanft und lieblich das heitere Blau an seinem Lebenshorizonte. Mit jenem edlen Stolze, den das Gefühl erfüllter Pflicht dem tapfern Vaterlandvertheidiger eingab, begrüßte er die heimatliche Erde; frohlockend schritt er durch das vor ihm sich öffnende Stadtthor hindurch, und ehe er noch der geliebten Mutter den ersten Friedegruß nach der glücklichen Heimkehr brachte, flog er zuvor zu der Wohnung seiner Allwina, um nach der langen Trennung in ihren Armen den ersten süßen Augenblick der wiedergeschenkten Lebensfreuden zu feiern.

Sein Weg führte ihn an der Kirche vorüber; das Wogen einer zahllosen Volksmenge hielt ihn auf, Glockengeläut ertönte von dem hohen Thurm. Er war überrascht zu dieser ungewöhnlichen Zeit — die Sonne stand eben hoch im Mittage — eine religiöse Feierlichkeit wahrzunehmen. Die Neugier trieb ihn, den hohen Dom zu betreten; mühsam drängte er sich gaffender Volksmenge hindurch, und — o Himmel! was erblickte er! — seine Allwina knieete mit seinem vormaligen Jugendfreunde Lindor an dem Fraualtar, und empfing an der geweihten Stätte des Priesters Segen! —

Hinstürzen wollte er zu den Stufen des Altars, seine Allwina, sein Eigenthum — wiederzufodern aus der Hand des Frevlers, der ihm sein Alles geraubt hatte: denn wie ein Donnerschlag aus hellem Himmel warf dieser Anblick den Schrecklichgetäuschten von der Höhe des Glückes herab, auf der er sich schon selig wie ein Gott zu seyn dünkte. Da war die Ceremonie geendet und das entscheidende Wort ausgesprochen! da fiel der Ton der Orgel mit rascheren Schlägen, brausend und stürmend nach der eingetretenen Stille wieder ein und riß seine überströmenden Gefühle mit sich fort; bewußtlos folgte er der Menge, die aus der Kirche strömte, denn er war wie vernichtet und unfähig zu handeln, und mochte die Ungetreue nicht mehr sehen, die sein redliches Herz so grausam verrathen hatte. Fort trieb es ihn, wie wenn der Sturmwind die Blüthen zerstäubend und unaufhaltsam in die Lüfte führt. Fort stürmte er zum Stadtthor hinaus, durch welches er hereingekommen war, um im Sturm der Welt und des feindlichen Lebens die Ruhe wieder zu suchen, die ein rascher Augenblick ihm — dem nur einen Augenblick zu spät Ankommenden — so plötzlich geraubt hatte.

Nur noch einmal schaute er — wie er wollte, zum letztenmale — hin auf die verlassene Vaterstadt; da kehrte das klare Bewußtseyn in seine Seele zurück. — Bist du nicht ein Thor? — so rief er sich selber zu: daß du vor dem Unglück fliehst, du, der du so oft schon dem Tode die eiserne Stirn geboten hast? und hast du nicht noch eine Mutter, eine unaussprechlich liebende Mutter, die deinen Schmerz mit dir theilen wird? —

Rasch kehrte er abermals um, und faßte sich ein Herz, dem Unglück getrost unter die Augen zu treten; und schon fühlte er seinen Schmerz milder werden, noch ehe die Tröstungen der mütterlichen Liebe den Weg zu seinem Herzen finden konnten. Mit ruhiger Fassung des Gemüths betrat er die mütterliche Wohnung; unbemerkt trat er ein, denn er wollte die Theure unvermuthet überraschen mit der Freude des Wiedersehens; alles war still in ihren Zimmern. Da erblickte er sie auf dem Sopha ruhend — sie war entschlammert — mit dem blassen Antlitz, das ein Trauerstor umhüllte, sanft auf einen Arm gelehnt; ihr verweintes Auge zeigte von so manchen schlaflos durchträumten Nächten und von tiefem Herzensgram.

Gott! was ist das? — rief er aus, und breitete die Arme ihr entgegen — welches Unglück ist



Dir begegnet, theure, geliebte Mutter! seit mich das Schicksal aus Deinen treuen, mütterlichen Armen riß? — Ich suchte Trost und Frieden bei Dir für mein verwundetes Herz, und — vielleicht bist Du selbst des Trostes bedürftiger als ich! —

Da schlug die Rätbin Wilibald die Augen auf, und erhob sich bei dem Anblick des Eintretenden von ihrem Sitze — und — mit einem lauten Schrei sank sie fast ohnmächtig zurück.

Bin ich denn zum Unglück heimgekehrt? — rief Heinrich aus: — daß mein Anblick Dich in tödtliches Schrecken versetzt, geliebte Mutter?

Da erkannte die Rätbin ihren Sohn, der lebend und gesund vor ihr stand, und breitete ihre Arme aus, ihn an das Herz zu drücken.

Ist's möglich? — rief sie aus: — so bist Du wirklich zurückgekehrt aus dem Reiche der Geister?

Noch bin ich unter den Lebenden, und wieder glücklich bei Dir! — erwiederte der Todtgeglaubte, und sank mit freudigem Ungestüm der Verlangenden in die offenen Arme.

Jetzt erst schloß sich das Räthsel auf, welches dem Heimgekehrten bisher ganz unerklärlich war. — Die gute Mutter hatte ihren Sohn schon längst unter den Todten geglaubt: denn Heinrich Wilibald — so hieß es in den Todtenlisten, welche im Vaterlande verbreitet wurden — sey in den Reihen der tapfersten Krieger den schönen Tod des Helden gefallen. — Seitdem hatte die verlassene Mutter den Todten beweint, in dem sie die letzte Stütze in ihrem Alter zu finden gehofft hatte. Und dieser Todtgeglaubte war nun glücklich dem Schlachtgewühl entronnen und zu den vaterländischen Fluren heimgekehrt: denn der in der Schlacht gefallene Heinrich Wilibald war ein anderer gleiches Namens, ein entfernter Verwandter unsers Heinrichs, welcher dagegen von einer feindlichen Streifparthei verwundet und gefangen, bisher in einem entlegenen Militärhospital der fernern Normandie, von aller Welt vergessen und von theilnehmender Hülfe entblößt, krank gelegen hatte. Erst nach hergestelltem Frieden war er ausgewechselt, und jetzt nach dem Rückzuge der Verbündeten aus Frankreich endlich seinem Vaterlande wiedergegeben worden.

Mit jubelndem Entzücken hatte Heinrich das Weichbild seiner Vaterstadt betreten, um die Geliebte seines Herzens, die liebliche Gespielin seiner Kindersjahre, mit aller Innigkeit der ersten Liebe in die

Arme zu schließen, und vielleicht bald, wenn der Himmel seinen Planen und Hoffnungen baldiger Beförderung-günstig wäre, zum Brautaltar zu führen; aber zu spät! denn sie hatte schon, wie wir oben gesehen haben, dem Jugendfreunde Wilibald's, dem reichen Lindor Herz und Hand geschenkt.

Was war zu thun? Sollte er das Band wieder trennen, das durch eine arge Täuschung des Geschickes geschlossen worden war? — Dazu dachte er zu edel und zu gewissenhaft; auch konnte er es eben so wenig seiner Alwina, als seinem Freunde vergessen, daß sie so schnell nach seinem muthmaßlichen Hinscheiden ihre Verbindung gefeiert hatten. Denn ob er gleich Beide keiner wirklichen Treulosigkeit beschuldigen konnte, so war es ihm doch sehr schmerzlich, so bald von ihnen vergessen worden zu seyn. Doch — die Liebe verträgt und duldet alles, und so war er denn schon jetzt milder und sanfter gestimmt, und geneigt zu verzeihen, da er es ja sehr erklärlich fand, daß ein zwar natürlich gutes, dabei aber ein wenig eitles und selbstgefälliges Wesen sich geschmeichelt fühlen mußte, als Lindor, der Reichere und Angesehenere, der einen bedeutenden Posten bei der Landesregierung bekleidete, sich der Einsamen, Verlassenen annahm und ihr Loos an das seinige knüpfte, und daß dadurch das Bild des Hingeshiedenen, den das Glück bisher noch zu keinen Ehrenstellen erhoben hatte, zurück in den Hintergrund ihrer Seele trat.

(Der Beschluß folgt.)

### Gedanken und Einfälle.

Die Furcht vor dem Tode ist nicht so leicht zu vertreiben, als die Furcht vor den Gespenstern. Und wie schwer wird es uns schon, diese zu benehmen.

Sind wir nicht selbst hochmüthig, so werden wir uns nie über den Hochmuth Anderer beklagen.

B.

### Griechisches Epigramm.

Nich zerbrach ein Orkan: was schlägt ihr zum Schiff  
noch die Fichte,  
Welche der Stürme Gewalt schon auf der Feste  
bestand?

Joh. Erichson.

Auflösung der Charade in Nr. 81.  
Eisenfresser.



Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, Anfang März 1822.

Aus Leipzig.  
(Beschluß.)

Bei der Trauungsfeier schien das grelle Regenbogenlicht als Hintergrund dem Aetherischen der Gestalt Eintracht zu thun, indem die Beleuchtung von vorne dadurch weniger Wirkung haben konnte. Indem nun auch alle übrigen mitspielenden Personen nach Kräften mitwirkten, das schöne Bühnengemälde unsers größten jetzt lebenden Dichters in dem schönsten Lichte aufzustellen, ward so jedem fühlenden Zuschauer ein seltener und würdiger Kunstgenuß. Die tragische Muse wird nun auf einige Zeit der Schwester mit lachender Maske Platz machen, da uns Gastspiele des Herrn Wurm angekündigt sind, über welchen unsere nächsten Berichte das Weitere sagen werden.

Kalophilos.

London, am 9. März 1822.

In Maddoxstreet zeigt man ein sehr großes Gemälde, die Entfernung der Pargenotten aus Parga bei der Annäherung von Ali Pascha darstellend. Es ist von den Gebrüdern J. und G. Foggo gemalt, die dadurch ihren bereits erlangten Ruhm noch erhöht haben. Es hat allerdings auch Fehler, aber schon die aufgefaßte Idee und die Ausführung im Allgemeinen verdienen das höchste Lob.

In Coventgarden hat sich Harris von der Oberleitung zurückgezogen, und Karl Kemble hat das Haus auf 10 Jahre gegen eine jährliche Miete von 13,500 Pfund übernommen.

Die erste Hälfte der Bibliothek des verstorbenen Herausgebers des Morning Chronicle, Mr. Perry, ist Anfang dieser Woche verauctionirt worden. Einiges dabei verdient auch deutschen Lesern mitgeteilt zu werden. Die alten englischen Poesieen wurden um die gewöhnlichen Preise verkauft, z. B. die Schönheit des Weibes, ein Gedicht, auf 6 Blättern in schmalen Quart, für 16 Pf. 16 Schill. Doch am Donnerstag kam das Hauptwerk daran vor, nämlich die sogenannte Mazarine Bibel. Sie ward vom deutschen Buchhändler Hrn. Bohle in London, dem Vernehmen nach für den Herzog von Suffer, für 160 Guineen erkaufte. Baldwin's Leichenbegängniß König Eduard VI., ein Gedicht, mit des Königs Portrait, 1560, galt 15 Guineen. Am Anfange des selben ist ein einzelnes Blatt mit einer gestochenen Einfassung, gedruckt von Copland, welches ein Gebet für Eduard VI. Genesung, das der Erle von Bedford allen treuen Unterthanen anempfahl, enthält, eingestekt, und dieses soll das einzige noch übrige Exemplar seyn.

Von J. Harrisson Curtis werden wir ein herrliches Werk über die Krankheiten des Ohrs erhalten.

Wenn ein Komiker reiset, um Gastvorstellungen zu geben, so halten wir es seinem Interesse angemessen, nur hervorstechende Charaktere zu seinen Debüts zu wählen, denn gewöhnlich sieht der Zuschauer mehr auf die Leistung des Gastspielers, als auf das Spiel der übrigen Personen. Daher können wir die diesmalige Rollenwahl des Hrn. Wurm nicht durchgängig billigen, wofür sie nicht durch das bestehende Repertoire beengt wurde. Ein junger verschämter Bedienter, wie der Johann in der obnehin ziemlich trivialen „Komödie aus dem Stegreife,“ scheint uns z. B. weder zu dem Alter, noch dem Naturell des Hrn. Wurm zu passen. Eben so wenig hatte der brave Künstler, als Landedelmann Marco in den „Sängerinnen auf dem Lande,“ Gelegenheit sein komisches Talent auf eine originelle Weise zu entfalten. Weit mehr stach es hervor bei seinem Erscheinen als Bassatino im „Kapellmeister von Venedig,“ als Bürgermeister Van Bett in den „beiden Petern,“ als Richter Dupperich in den „Qualgeistern,“ als Hr. von Crack in dem „Lügner und sein Sohn,“ und als Meister Stracks in dem komischen Singspiele „der Sänger und der Schneider.“ Hr. Wurm gehört nicht unter jene Komiker, welche schon Lachen erregen, wenn sie den Fuß aus der Coullisse setzen. Seine Laune ist prämeditirt, aber mit Kunstgefühl und Fleiß, so daß man ihr jene Eigenschaft wenig anmerkt. Ein Italiäner würde sagen: non si vede il sudore. Dabei versteht Hr. Wurm die Kunst, auffallende Charaktere aus dem Leben aufzugreifen und bis zu den kleinsten Schattirungen mit einer unnachahmlichen Wahrheit wieder zu geben. — Wenn er bisweilen mit etwas grellen Farben malt, so möchten wir ihm dieß, in dem Fache, worin er auftritt, eben nicht für einen Fehler anrechnen. Hr. Wurm ist ferner stark in witzigen Einschaltungen. Wir können dieß in der Posse auch nicht mißbilligen, sey es nur vorher überlegt (prämeditirt), oder von der Begeisterung des Augenblickes eingeflüßert (extemporirt), wenn der Künstler nur die Sache auf geschickte Weise zu handhaben versteht. So erinnern wir uns eines Späßchens, welches Hr. W. in dem „Lügner und sein Sohn“ anbrachte. Als nämlich der Sohn die Autorschaft des Hrn. v. Crack bezweifelt und zu ihm sagt, er habe das ihm vorgelesene Lied in Bürgers Gedichten gefunden, antwortet jener: „Das ist möglich! Bürger hat schon öfters Gedichte von mir für die seinigen ausgegeben. Als seine Lenore erschien, hatte ich die meinige schon zwei Jahre vorher um's Morgenroth fahren lassen.“ Das doppelt Komische dieser Stelle, nämlich die Wichtigthuerei und der Mißverständnis des Morgenroths zwang jedes Zwerchfell zum lachenden Beifall.

(Der Beschluß folgt.)

Darstellungen der Königl. Sächs. Hof-Schauspieler.

Mittwoche, am 10. April. Iphigenie in Tauris. Schauspiel in 5 Akten, von Göthe. Herr Regisseur Wolf und Gattin aus Berlin, spielen als Orest und Iphigenie die ersten Gastrollen.

Donnerstag, am 11. April. Männertreue. Lustspiel in 1 Akt. Herr Regisseur Wolf — den Arzt. Mad. Wolf — die Frau. Hierauf: Die eifersüchtige Ehefrau. Lustsp. in 5 Akten, von Kogebue. Herr Regisseur Wolf — v. Uhlen. Mad. Wolf — Frau v. Uhlen.